

## Schüler machen Zeitung

Mehr Durchblick im aktuellen Tagesgeschehen und ein Stück Lebensorientierung bekommen Schüler aus Thüringer Schulen. „Durchblick“ heißt das medien-

kundliche Projekt – beteiligt daran sind die Ostthüringer Zeitung, Thüringische Landeszeitung, lecker-Energie, Deutsche Post DHL Group, Marienstift Arnstadt,

Sparkasse Gera-Greiz und das Aachener Izop Institut.

Seit Anfang des Schuljahres können die jungen Leser mit ihrer Heimatzeitung lernen und sie für

Studien- und Facharbeiten nutzen, indem sie gezielt Themen aus der Wirtschaft oder ihrem Umfeld recherchieren. Dabei dürfen sie selbst zu Reportern werden und

Beiträge in der Zeitung veröffentlichen. Auf der heutigen Seite befinden sich Arbeiten von Schülern des Heinrich-Böll-Gymnasiums Saalfeld.

Durchblick  
Jugend und Wirtschaft



## Stark ist, wer Nein sagen kann

Die Evangelische Stadtmission der Diakonie in Erfurt kümmert sich um Menschen mit einer Suchterkrankung

Von Emelie Schulze-Könitzer, Lara Petermann, Rebekka Scholz, Charlotte Trapp und Lisanne Lemnitzer

**Erfurt.** Als Jugendlicher an Drogen zu kommen, ist heutzutage nicht schwer. Wer will, findet jemanden, der Drogen vermittelt. Die eigentliche Stärke zeigen diejenigen, die Nein sagen können. Doch was, wenn das nicht gelingt, wenn man schon als Jugendlicher mit Suchtmitteln in Berührung kommt und schließlich die Grenze zur Abhängigkeit überschreitet? Wie schwer es ist, dann wieder „clean“ zu werden und wo es dann Hilfe gibt, weiß Annette Gille, Leiterin des Suchtthilfezentrums der Evangelischen Stadtmission in Erfurt. In der Beratungsstelle in der Michaelisstraße werden in gemütlicher Umgebung nicht nur Hilfesuchende beraten. Auf dem Weg von der Sucht weg haben Betroffene auch die Möglichkeit, für ein bis zwei Jahre dort zu wohnen.

Doch was versteht man überhaupt unter einer Sucht? Damit wird die krankhafte Abhängigkeit von einem bestimmten Genuss- oder Rauschmittel bezeichnet. Betroffene können an nichts anderes als ihren nächstmöglichen Konsum denken und richten ihr ganzes Leben danach aus.

Der Ursprung ihrer Sucht kann dabei physischer oder psychischer Natur sein. Gründe gibt es viele, zum Beispiel, dass ein Mensch zu wenig Geborgenheit in seiner Kindheit bekam, unter Missbrauch litt oder möglicherweise einem Gruppenzwang unterlag.

Hilfe bekommen Betroffene in einer der vielen Anlaufstellen für Suchtkranke. Eine davon ist das Suchtthilfezentrum der Evangelischen Stadtmission in Erfurt. Die Einrichtung bietet ambulante Unterstützung für Abhängige von Alkohol, Tabak, Medikamenten, illegalen Drogen sowie für von



Charlotte Trapp, Emelie Schulze-Könitzer, Lara Petermann, Lisanne Lemnitzer und Rebekka Scholz besuchen Annette Gille, die Leiterin des Suchtthilfezentrums der Evangelischen Stadtmission in Erfurt (3. von rechts).



Das Suchtthilfezentrum in Erfurt.

FOTOS: BEATE PARTICKE

Glücksspielsucht und Mediensucht betroffene Menschen, aber auch für Essgestörte. Pro Jahr werden dort zirka 500 Personen beraten, die entweder freiwillig, auf Empfehlung von ihrem Arzt oder aus Entzugskliniken in die Beratung kommen.

Neben der Gesprächstherapie durch die Mitarbeiter des Suchtthilfezentrums bietet die Einrichtung auch ambulante Hilfe für Abhängige an. Zudem können sich die Angehörigen hier Hilfe suchen, da der Umgang mit einem süchtigen Menschen eine große Herausforderung ist und meist zu Problemen führt.

Wie die Mitarbeiter des Suchthil-

fezentrums aus Erfahrung berichten, gibt es viele Suchtkranke, die erst die Einsicht haben, etwas in ihrem Leben verändern zu wollen, wenn sie am „Ende“ sind. Doch man muss nicht am „Ende“ sein, um zu diesem Entschluss zu kommen. Meist hilft ihnen die Scham, schneller zu entscheiden, etwas verändern zu müssen. Aber natürlich gibt es Suchtkranke, die nichts in ihrem Leben verändern wollen. Sie werden dann meist von Angehörigen oder Freunden in die Suchtberatung geschickt. Da dies sehr oft vorkommt, sind die Beratungen meist darauf ausgelegt, bei Betroffenen

erst einmal die Entscheidung zur Veränderung überhaupt herbeizuführen.

Der nächste Schritt aus der Sucht ist dann die körperliche Entwöhnung. Sie dauert ungefähr zwei bis drei Wochen und findet in einer Suchtklinik statt. Bei der psychischen Entwöhnung kommt es auf die Sucht an. Sie dauert bei Alkoholsucht etwa zwölf Wochen, bei der Abhängigkeit von illegalen Drogen noch länger. Doch oft reicht diese Zeit nicht aus und die Suchtkranken werden rückfällig. Somit kann sich eine Behandlung über mehrere Jahre hinziehen, bis man sich ein Leben mit dem Verzicht auf die Sucht aneignet.

Betrachtet man die Altersstruktur der Suchtkranken, fallen Unterschiede auf: Zu Beginn der ambulanten Behandlung ist über die Hälfte der Patienten mit alkoholbezogener Hauptdiagnose zwischen 35 und 64 Jahre alt. Deutlich jünger sind die Patienten mit einer cannabisbezogenen Störung beziehungsweise bei den Stimulanzien bezogenen Hauptdiagnosen. Hier sind die Patienten überwiegend zwischen 15 und 34 Jahre alt. Bei den über-

wiegend männlichen Patienten mit der Hauptdiagnose pathologisches Glücksspiel liegt der Altersschwerpunkt bei 20 bis 39 Jahren.

Wie geht man nun als Suchtberater mit dem Leid der Suchtkranken um, das sie in den Beratungsgesprächen schildern? Annette Gille, Leiterin des Suchtthilfezentrums der Evangelischen Stadtmission in Erfurt, berichtet von Schmerzen in den Schultern, wenn sie eine Geschichte besonders berührt. Die Lebensgeschichten und das Leid gehen also oft unter die Haut. Jeder Mitarbeiter verarbeitet das jedoch anders und muss für sich eine geeignete Methode finden, wie er am besten damit zurecht kommt. Als Suchtberater sollte man deshalb eine gute Selbstkenntnis besitzen und das erzählte Leid so gut wie möglich auf Distanz halten.

Besonders wichtig ist, dass es in Deutschland solche Anlaufstellen gibt und die Betroffenen zeigen: sie sind nicht allein!

### Statistik

Laut Thüringer Suchthilfestatistik von 2016 waren die am häufigsten vergebenen Hauptdiagnosen in den Suchthilfeeinrichtungen:

- der schädliche Gebrauch oder die Abhängigkeit von Alkohol – 59 Prozent der Hilfesuchenden
- der schädliche Gebrauch oder die Abhängigkeit von Stimulanzien wie Amphetamin (Speed), Methamphetamin (Crystal Meth) oder MDMA (Ecstasy) – 19 Prozent der Hilfesuchenden
- der schädliche Gebrauch oder die Abhängigkeit von Cannabis – 11 Prozent der Hilfesuchenden
- das pathologische Glücksspiel – 3 Prozent der Hilfesuchenden

## Ohne Ehrenamtliche läuft vielerorts nichts

Schülerinnen gehen dem Phänomen freiwilliger Arbeit nach und befragen einen Wahlhelfer und einen Ehrenamtler im Kulturbereich

Von Lara Höfer, Leoni Schmidt und Leonie Gwosdz

**Saalfeld.** Die Zahl der Ehrenamtler in Deutschland ist im Vergleich zu 2016 gestiegen. Heute arbeiten rund 31 Millionen Menschen ehrenamtlich und 44 Prozent der Jugendlichen im Alter von 14 Jahren engagieren sich freiwillig. Doch was zeichnet einen Ehrenamtler aus?

Ein Ehrenamtlicher ist eine Person, die freiwillig, am Gemeinwohl orientiert und unentgeltlich in Organisationen, Institutionen oder Vereinen arbeitet. Ehrenamtliche Tätigkeiten können in allen Bereichen des Lebens, also in Sport, Kultur, Gesundheit und Soziales, in Schulen und Kindergärten, im Umwelt-, Natur- und Tierschutz, in der Politik, Kirche, Justiz sowie bei Unfall- und Rettungsdiensten ausgeführt werden.

Gespräche mit einem Wahlhelfer aus Saalfeld und einem Ehrenamtlichen im Kulturpalast Unterwellenborn brachten Klarheit über deren freiwillige Tätigkeiten.

Auf die Frage nach seiner Motivation für das ehrenamtliche Engagement sagte der Wahlhelfer: „Seit Langem hatte ich vor, auch in meiner Freizeit etwas für meine Stadt zu machen und sie zu unterstützen.

Durch Zufall bin ich auf den Gedanken gekommen, mich als Wahlhelfer in Saalfeld zu betätigen.“ Der Ehrenamtler des Kulturpalastes war ganz anders motiviert. Er hatte vom Verein Kulturpalast Unterwellenborn e.V. und dessen Zielen gehört und war daraufhin Mitglied geworden. „Nicht zuletzt, weil sich mit dem Gebäude des Kulturpalastes viele Erinnerungen an meine Jugendzeit verbinden. Als schließlich ein neuer Vorstand gewählt wurde, habe ich mich beworben und wurde zum Schatzmeister gewählt“, erzählt er.

Da beide Befragte unterschiedliche ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben, unterscheidet sich ihre Arbeit auch inhaltlich. Der Wahlhelfer hakt bei einer Wahl die Wähler in einer Liste ab, verwaltet die Wahlzettel und passt auf, dass während der Wahl kein Betrug stattfindet. Ganz anders der Ehrenamtler des Kulturpalastes. Er war vier Jahre lang als Schatzmeister des Vereins für die Verwaltung der Finanzen zuständig, das heißt, er trug für die Mitgliedsbeiträge, Fördergelder, Spenden, Ausgaben für Veranstaltungen und notwendige Sanierungen Verantwortung.

Welche bestimmten Voraussetzungen Ehrenamtliche mitbringen

müssen, entscheidet die Art und Weise ihrer Tätigkeit. Jeder kann, entsprechend seinen Möglichkeiten, ehrenamtlich tätig werden. Viel Engagement und der Wille, der Allgemeinheit etwas zu geben und etwas für die Gesellschaft voranzubringen, sollte aber vorhanden sein. Wer sich als Wahlhelfer in seiner Stadt einbringen möchte, muss jedoch einige besondere Voraussetzungen erfüllen: „Zunächst einmal muss man ein Mindestalter von 16 Jahren haben. Weiterhin kommt dazu, dass man seinen Hauptwohnsitz in der jeweiligen Stadt haben muss“, berichtet der Wahlhelfer aus Saalfeld.

Doch gibt es im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt überhaupt genügend ehrenamtlich Arbeitende oder besteht in Institutionen und Ver-

einen noch Bedarf an freiwilliger Mitarbeit? Der Kulturpalast-Ehrenamtliche aus Unterwellenborn ist überzeugt: „Es gibt definitiv noch Bedarf. Das Ehrenamt ist nach wie vor zwingend notwendig, um unsere Gesellschaft funktionstüchtig zu erhalten und Probleme zu lösen.“ Und auch der befragte Wahlhelfer aus Saalfeld antwortet: „Persönlich bin ich der Meinung, dass es mehr ehrenamtlich aktive Bürger geben sollte, auch junge Menschen gibt es kaum, die im Ehrenamt tätig sind. Es ist also alles noch ein Stück weit ausbaufähig und Plätze sind genug vorhanden.“

Wie es scheint, ist also noch Platz für mehr freiwillige Helfer im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt. Aber wer sich einmal als Ehrenamtler engagiert, bleibt dabei. Das bestätigen

auch die hier befragten Ehrenamtlichen, die sich immer wieder für eine ehrenamtliche Tätigkeit engagieren würden. Beide würden das durchaus wieder tun, solange bestimmte Bedingungen eingehalten werden. Vor allem positives Feedback motiviert sie zum Weitermachen. Besonders der Ehrenamtler des Kulturpalastes erhielt viele positive Rückmeldungen sowohl von Mitgliedern des Vereins als auch von Besuchern. „Auch Außenstehende können etwas tun, wie beispielsweise einzelne Projekte und Veranstaltungen mit vorbereiten oder durchführen, sich an Unterschriftenaktionen für bestimmte Ziele oder Vorhaben beteiligen sowie Geld- oder Sachspenden leisten“, beschreibt er die vielen Möglichkeiten einer ehrenamtlichen Mitarbeit.

Das Ehrenamt ist also eine Tätigkeit, die jeder ausführen kann. Jeder Mensch kann etwas tun, wenn er nur möchte. Aus diesem Grund sei hier ein Appell an alle Leser ausgesprochen: Bitte helfen Sie mit, das Ehrenamt zu stärken. Helfen Sie mit ihrer freiwilligen Arbeit mit, das nicht nur das Ehrenamt weiterhin eine Zukunft hat, sondern auch die Institutionen und Einrichtungen, die auf ehrenamtliche Mitarbeit angewiesen sind!



Der Kulturpalast in Unterwellenborn.

FOTO: LARA HÖFER



Life-Berater sind unterwegs. Wie hier beim Wettbewerb mit Jugendlichen eines Geraer Tennisvereins. Von links: Marvin Friedel, Jenny Klose, Lisa Dummin und Max Fröhlich.

FOTO: SPARKASSE GERA-GREIZ

Der Job des Jugendmarktberaters scheint durchaus spannend zu sein, da man sich schnell bei jungen Kunden zuhause, im Park oder in Vereinsräumen wiederfinden kann, je nachdem, wo der Kunde sich treffen möchte. Das macht jeden einzelnen Arbeitstag individuell und abwechslungsreich. Die Kundennähe wird dadurch gestützt, dass die Life-Berater nicht nur im typischen Bankenkundenservice erscheinen, sondern auch einmal legerer in gehobener Freizeitkleidung wie Jeans, Hemd und Sakko auftreten. Und was, wenn Kunde und Life-Berater älter werden? „Grundgedanke ist, dass die Life-Berater mit ihren Kunden gemeinsam altern“, meint Dirk Böhland dazu. So könnte später aus einem Jugendmarktberater zum Beispiel ein Individualkundenberater werden oder noch später ein Seniorenberater.